

Georg Lentz



**Muckefuck**  
**Molle mit Korn**  
**Weißer mit Schuss**

Die komplette  
Berlin-Trilogie

**EDEL**  
ELEMENTS

»Trittst du hier als Deutscher ein – soll dein Gruß Heil Hitler! sein.«

Da es schwierig war, auf den Schwellen dieser Ladeninhaber, die mit der Zeit gingen, seine Staatsangehörigkeit zu ändern, verloren solche Läden manchen guten Kunden. Unsere Gegend war nicht ausgenommen. Manche wechselten, verschreckt oder peinlich berührt, zu Ernie Puvogel über. Denn an seiner Ladentür fehlten Hinweise auf neue Grußpflichten. Aus gutem Grund. Puvogel war Kommunist von reinstem Schrot und Korn. Grünweiße Persilplakate hingegen hatte Ernie in Hülle und Fülle verwendet, um Ritzen abzudichten, die fingerbreit allenthalben in seiner baufälligen Verkaufsbaracke am Rand des Koloniefestplatzes klafften. Puvogels Kunden lasen hundertmal: Persil. Wer in der Kolonie also an Persil dachte, musste zugleich auch an Puvogel denken. Mindestens an seinen Laden, in dem es, neben Kaiserauszugmehl, Dauerwürsten und sauren Gurken tatsächlich auch Persil gab. In großen und kleinen (grünweißen) Paketen.

Ede sagte also, ich sollte Persil holen. Da ein Mann Persil selten als notwendig erachtet, ja, einen Persilmangel im Haus überhaupt nicht bemerkt, schloss ich, dass der Auftrag ursprünglich von Minnamartha, meiner Mutter, ausging, an ihren Mann nur weitergegeben, damit dieser den Waschpulvereinkauf finanzierte. Er klaubte, in Unkenntnis der augenblicklichen Persilpreise, ein Zweimarkstück mit Hindenburg vorn drauf aus der Geldkatze, und befahl oder schlug vor, suggerierte oder schaffte an, dass ich Persil holen sollte.

Ich stellte den Bau eines Verbindungstunnels durch den mittleren von drei künstlich errichteten Sandbergen ein, reinigte die erdbekrümelte Hand am Hosenboden und nahm den runden Hindenburg, Wert zwei Mark, in Empfang. Großes Persil, dachte ich, oder kleines Persil? Aber ich beschloss, meinen Vater nicht mit dieser kniffligen Frage zu konfrontieren, denn sicher ahnte Ede nichts von der Existenz zweier verschiedener Paketgrößen. Ich beschloss, entsprechend der reichlichen Summe, die zur Vergütung stand, ein großes Paket von Puvogel zu fordern, oder, falls dies gerade nicht am Lager sein sollte, zwei kleine oder sogenannte Normalpakete zu kaufen.

Auf jeden Fall musste, um eine Wiederholung von Puvogel-Aufträgen in absehbarer Zeit zu vermeiden, möglichst viel Persil ins Haus geschafft werden. Und warum? Weil Puvogels Tochter Wanda den Erzengel oder Zerberus mimte, am Zugang zum Festplatz der Laubenkolonie.

Es gab hier eine Art Tor, mehr ein Triumphbogen, im Halbrund über Kopfhöhe gekrönt von den blechgestanzten Worten: *Festplatz Kolonie Tausendschön*. Unmittelbar vor diesem Tor verengte sich der ursprünglich gut wagenbreit angelegte Weg, der als Einziger zum Festplatz und zu Puvogels Laden führte, durch eine im Sommer fast nie eintrocknende Wasserlache auf knapp Meterbreite. Auf diesem schmalen Damm stand Wanda Puvogel.

Stand Ernie Puvogels dumme Tochter, säulenbeinig, mit Armmuskeln, die unter der

Haut spielten wie bei einem Athleten, und riesigem, gierig mahlendem Unterkiefer.

Sabberte sie sogar? Ich glaube ja.

Nun näherte ich mich der Ungetümen, meine Hand umklammerte den runden Hindenburg, Wanda drohte riesig und ich dachte: Wird sie mich oder wird sie mich nicht?

In die Pfütze stoßen, nämlich. Denn das war ihre Spezialität. Diesmal tat sie es nicht.

Wanda Puvogel trat einen Schritt zur Seite, was etwa den Eindruck machte, als ob ein Elefant sein Gewicht verlagert. So wurde zwar nicht der Weg, aber zumindest ein Streifen Schlamm notdürftig begehbar. Ich schmatzte am Rand der Pfütze unter Wandas Idiotinnenblick vorbei, gewann zwei Meter hinter ihr wieder feste, hellgelbe märkische Erde und eilte, ohne mich umzusehen, in Puvogels Baracke.

Jener Mann, der Jahrzehnte später den Reklameigel Mecki erfand, muss Ernie Puvogel gekannt haben. Überflüssig zu erwähnen, dass Puvogels Haarschnitt exakt an Igelstacheln erinnerte. In Vollendung eines Vorbildes, das der Krämer ja gar nicht kennen konnte, rollten Ernie Puvogels stechende, kleine Augen in Fettpolstern. Spitzten sich Mund und Nase zur Schnüffeltülle, als wolle er unter Hecken Feldmäuse, Bucheckern oder Haselnüsse aufspüren. Wölbte sich sein Bauch, trotz einschneidendem Hosenriemen, in makelloser Rundung.

Puvogels Beine waren kurz, selbstverständlich. Und es war ein Scherz der Natur, ein Webfehler in den Chromosomen, der seine Tochter mit plumpen Säulenbeinen ausgestattet hatte.

Puvogel Vater stellte den emsigen Igel dar. Als solchen benutzte seine Partei ihn gern bei illegalen Plakataktionen, wo Puvogel, bei Nacht und Dunkelheit blitzschnell die Kleisterquaste auf und ab schwingend, Beachtliches – wenn auch wenig Wirkungsvolles – geleistet hatte.

Flink bediente der Igel auch. Zwischen Ladentisch und Regalen, zwischen Gurkenfass und minimal zu seinen Gunsten falsch gestellter Präzisionswaage eilte er hin und her.

Puvogels Igel-Eigenschaften halfen ihm, zu überleben.

Puvogel reicht jetzt dem Kunden Karl Kaiser ein großes Paket Persil (es ist am Lager), nimmt den Hindenburg entgegen, den er, als einfachste Falschgeldprobe, auf einer Marmorplatte klingen lässt, die er sonst benutzt, um Wurst zu schneiden. Oder Schinken. Er gibt Wechselgeld heraus. Karl sagt »Auf Wiedersehen«, der neue deutsche Gruß musste ja hier nicht angewendet werden, und verlässt mit Persil Puvogels Laden.

Auf der Landenge waberte, wabbelte und wurzelte Wanda Puvogel. Doch sie drehte mir den Rücken zu, und so gab es eine gewisse Chance, wiederum den Schlammfad benutzend unbehelligt an ihr vorbeizukommen. Ich presste das Persilpaket an meinen Leib. Schon klatschte mein rechter Fuß in den Schlamm, da drehte der Mädchenkoloss sich um. Nur

halb. Aber eine einzige Bewegung ihres massigen, muskulösen Armes genügte, um mich und Persil in die Lache zu stoßen. Matsch auf Anzug und Leib. Gefühl des brackigen Wassers, das sich in Hose und Hemd sog. Nicht so schlimm! Die Katastrophe war, dass jenes große Persil-Normalpaket ins Wasser fiel. Schnell weichten grünweißes Reklamepapier und brauner Karton. Der weiße, feinkörnige Inhalt verwandelte sich im Nu zu Brei und Schaum. Während ich auf allen vieren, das labberige Paket unnötig hochhaltend, an Land kroch, wusste ich, dass ich Unbrauchbares heimbringen würde.

Persil bleibt Persil. Aber nicht, wenn es in eine Pfütze fällt.

Auf der Landzunge trotzte Wanda Puvogel breitbeinig. Lächelte unirdisch. Ich hinterließ eine dunkle Tropfspur im hellen Sand.

Ingrid liebte ich. Ingrid wusste, weshalb Persil sich auflöste, weshalb Ede einen triefnassen Jungenhintern verbläute, denn Wanda Puvogel hatte die Schmach allen Mädchen gepetzt. Und Ingrid, breitwangig mit Spitzmund, viel Weiß in den Augen, weil sie nie geradeaus schaute, die hinterlistige, grätschbeinige, geschlechtsduftende Ingrid machte von ihrem Wissen Gebrauch. Harry Piel, sang sie, sobald ich mich zeigte und bohrte den Finger untern Rock, Harry Piel steht am Nil, wäscht den Piepel mit Persil. Zwei Idole jener Zeit waren in einem Vers vereint: das Idealwaschmittel und ein trefflicher Filmdarsteller, der mittels bravem deutschem Schäferhund Räuber fing (Sein Freund Berry), sich jedoch auch selbst vom Tiger von Eschnapur den Rücken zerfleischen ließ. Mit viel Watte in der blutigen Wunde spielte Harry Piel weiter, um das exotische Zelluloidepos zu vollenden. Eine Freude der Produzenten. Aber das mit dem Nil und Persil war Erfindung des Reimes wegen, ein Vers, der nun auf den gesprungenen, schorfbedeckten Lippen Ingrids blühte.

Der frühgeilen Ingrid. Ihren Finger stets spielerisch im nacktstrotzenden Schlitz, gelb bepinkeltes Höschen beiseite schiebend, floss Obszönes aus ihrem Spucke spritzenden Mundwinkel.

Was sagte, geiferte, bellte sie?

Zitrone, Banane, an der Ecke steht ein Mann  
Zitrone, Banane, er lockt die Weiber an  
Zitrone, Banane, er nimmt sie mit nach Haus  
er zieht sie nackend aus  
er holt sein Dingsbums raus  
er nimmt sie mit ins Bett  
Zitrone, Banane, er fickt sie dick und fett.

Da lachte Ingrid und puhlte wild in ihrer Zitrone, dass Rock und Schürze sich bauschten.

Ich schämte mich. Mein neuestes Hosenmodell, von Minnamartha selbst geschneidert, war zu kurz ausgefallen. Fingerbreit zeigte es – im Stehen – weiße Unterhosenränder, und im Sitzen sogar etwas, was Ingrid frech und lüstern sofort mit »Banane, Banane« ansang. »Komm mit«, lockte sie, »komm mit«, zog hüpfend, Weiß im Auge, Zunge im Mundwinkel, Gigi die Freundin fort. Und bevor ich folgen konnte, kuschelten beide im Heuboden überm Kaninchenstall.

Mutig erklimm ich die Leiter, durch die angelehnte Klappe oben linsten Mädchenaugen, und Ingrid wisperte: »Nicht... du nicht. Wir... poussieren nämlich!« – Klapp, die Tür zu, und Kichern.

Rückwärts stieg ich die Leiter wieder hinab und trollte mich, Menschleins kleine Banane baumelte, wie sollte sie auch anders, mit sieben. Aber der Wunsch keimte, bei Minnamartha andere Hosen zu fordern.

Gigi aber nannten alle Stacks. Denn Gigi hatte dürre lange Beine, dürre lange Arme, und ein dürres langes Kinn. Gigi schüttelte eine rote, wilde, volle Mähne. Sie linste durch Fransen. Einmal schlug sie vor: »Wir spielen Puppentaufe!« Mutter mochte sie selbst nicht sein bei diesem Spiel, eher Pfarrer oder Patentante, aber Ingrid wollte auch nicht Mutter sein, und so holten sie Häschen, den Pummel mit den fetten Handgelenken. Häschen malte sich mit Bonbonrot die Lippen, trug Ohringe von Dauerlutschern in durchstochenen käsebleichen Läppchen, besaß viele Puppen, eine sogar mit Schlaugaugen. Ich wusste wie jeder Junge, dass Puppenköpfe mit gelindem Ruck aus ihrem Halsgelenk zu ziehen sind. Du hältst dann den Zelluloidtorso vor die Augen, und du schaust in eine Höhle, einen Dom, der von rosa Licht erfüllt ist. Hier wölbt sich oben der Bauch, mit winziger Rosette, eingestanztem Bauchnabel – das Ende rundet sich. Dass rosig in der Mitte ein Dorn von Fleisch klafft, die Lippen auseinanderdrängend und noch nicht vom Gebüsch sprießender Haare getarnt, verschweigen sie. Links und rechts, wie runde Türen zu Tresoren, blinken metallene Scheiben, runde Drehgelenke, mit denen die Puppenbeine in der Höhle befestigt werden, gehalten durch einen Dorn, dessen Enden gebogen sind. Und wir wissen wieder, welch ungleich größere Schwierigkeiten es wegen dieser Technik macht, einer Puppe die Beine auszureißen.

Weil ich aber so viel wusste über die Puppe, nicht mehr neugierig war, wurde sie ungefährdet getauft.

Wir taufte Häschens Schlaugaugenpuppe, die längst Agathe hieß. Ich war der Vater, und Gigi, im eilends aus einer schwarzen Kalikoschürze improvisierten Talar, tatsächlich der Pfarrer. Wasser plemperte sie auf die Puppe. Und Häschen, Arm in Arm mit mir, der ich an rosa Höhlungen dachte, Häschen schrie: »Nicht so viel!« Denn durch die Augenhöhlen floss einiges in den Puppenkopf. Ingrid wiegte als Patin »Agathe vorher und Agathe nachher« im Arm und warf Blicke auf mich und die rothaarige Gigi und übersah einfach

Häschen. Aber Häschen machte das nichts. Häschen glühte selbstzufrieden. Achtete auf Agathe. Gigi rief: »Ich taufe dich auf den Namen Agathe!« Ingrid tippte mit der Fingerspitze auf Agathes mechanische Augenlider. Gurgelnd schoss das Wasser in die Kopfhöhle, etwa eine halbe Tasse.

Dann, während alle Sandkuchen buken zum Festmahl und Häschen die Puppe, in deren Kopf das Wasser laut schülperte, zwischen duftigen Paradekissen in einem hochbeinigen Puppenwagen versorgte, meinte Ingrid, Taufe ist ein blödes Spiel. Sie meinte damit nicht etwa, dass man zeitnah nun auch im Spiel die Taufe durch Deutsche Weihe ersetzen müsse. Nein. So weit ging nicht einmal Ingrid. Hier im Vorort, links und rechts der schnurgeraden Lehrter Bahn, entlang am preußischen Königsweg, wurde weitergetauft.

Aber Ingrid fand es blöd. Mindestens diesen Teil jetzt mit gemütlichem Familienbeisammensein und Sandkuchenbacken. Das Luder, voll schlüpfriger Gedanken, fiel kichernd mit neuem Vorschlag mitten in die aufgereihten Sandkuchen, hintenüber, die Beine hoch, und enthüllte wieder ihr Höschen. »Wir spielen«, befahl sie, »Anatomie«. Dann stand sie auf. Ihr kleiner Hintern hatte die Sandkuchen zertrümmert und zwei halbkugelige Abdrücke hinterlassen, auf die ich starrte.

Anatomie? Auch wieder ein Wort, das ich nicht verstand. Wie poussieren. Heute würde ich in meinem Lexikon nachschlagen, würde lesen, dass Anatomie aus dem Griechischen kommt und Aufschneidung bedeutet oder Zergliederung. Würde mit Erstaunen feststellen, dass Anatomie in sechs Teile zerfällt, nämlich in... aber ich gehe zu weit, viel weiter als Ingrid, die nicht an Aufschneiden dachte und nicht an Zergliederung, und die keine Ahnung davon hatte (und, wenn sie noch lebt, auch heute noch nicht hat), dass Wissenschaften existieren, die in sechs Teile zerfallen. Ich werde demnächst das Lexikon daraufhin prüfen, ob nicht andere Wissenschaften in noch mehr Teile zerfallen. Ich bin überzeugt, man findet eine Menge.

Woher nahm Ingrid diese Bezeichnungen, die fremd und geheimnisvoll klingenden Wörter? Was wusste sie? Ich, den Blick noch immer auf die beiden halbrunden Vertiefungen im Sand gerichtet, ich wusste, dass ich nichts wusste.

»Anatomie«, riefen alle, riefen Gigi und Häschen, riefen Anneliese und Marie, die hinzugekommen waren. Hinter Ingrid stürzten alle in den unteren Schuppenraum, der scharf riechende Stallhasen beherbergte. Auf und zu klappte die mit Teerpappe benagelte Tür. Verschwunden waren sie. Nur Häschen blieb mit mir draußen, zurückgewiesen wie ich, aber pummelig zufrieden.

Bis dreiundvierzig sollten wir zählen: Wer mag das? So lange dauerte es. Dann riefen sie Häschen hinein, und ich stand allein vorm Karnickelstall, langsam ahnend, was Anatomie da drin bedeutete. Aber es war noch nicht so weit. Kein Laut drang aus dem Hasenverlies, auch keiner vom Anatomieopfer Häschen, dem dicklichen Nichtlangohr, das nur zufällig